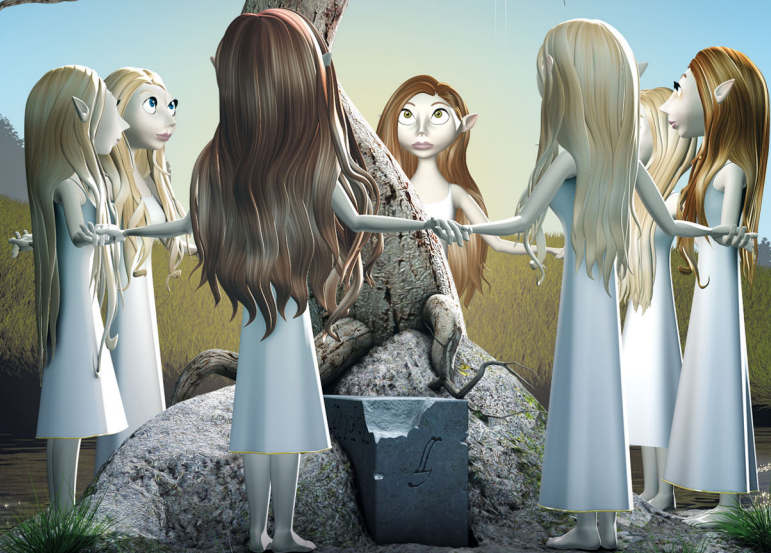


STEFAN SEITZ

DIE GEISTERLINDE®

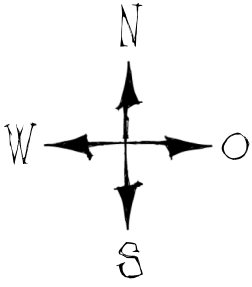
Von fernen Inseln



CLEON VERLAG

Inhaltsverzeichnis

Prolog – Seite 7
Von Bildern im Pfeifenrauch – Seite 11
Hexenware und alter Krempel – Seite 38
Ein Stock in der Erde – Seite 63
Das alte Gemälde – Seite 86
Ein leises Flüstern – Seite 113
Verdächtiger Besuch – Seite 144
Vom Kringeltantchen – Seite 167
Alte Legenden – Seite 195
In der Geisterwarte – Seite 225
Losch und Lumes – Seite 251
Geister, Elfen, dunkles Wasser – Seite 274
Neues vom Zauberzirkel – Seite 293



Das Unkrautland



Prolog

Lange vergessen waren die Verse von einem Baum, von einem Licht und von rätselhaften Inseln.

*So lauschet still der alten Mär,
von fremden Orten, lange her,
vom Reich, worin die Bäche münden
und das schwerlich ist zu finden.*

*Einst war es, dass ein Mägdelein,
versteckt bei blassem Mondenschein,
im Inselreich am Fenster stand
und wartend sah zum festen Land.
Die Nacht war klar, nichts regte sich,
verheißungsvoll und wunderbarlich.*

*Ergriffen trat das Mägdlein vor
und sah zum Firmament empor.
Wo fern am großen Himmelsdom,
die Sterne nahmen Position.
Das Herz ihr schlug, die Augen weit,
kein Zweifel mehr, jetzt war die Zeit.*

*Und siehe da, ein Licht erschien,
gar bläulich hell, so wunderschön.
Das magisch einen Baum umgab,
umringt von sieben Mädchen, zart.
Sie standen still unter der Linde,
hielten sich beherzt die Hände.*

*Die Haare lang, die Kleidchen weiß,
mit bloßen Füßen, stets im Kreis,
verweilten sie im Lichte blau,
bis von den Zweigen tropfte Tau.
Ein Regen, klar wie Sternenlicht,
fiel auf der Mädchen Angesicht.*

*Und lieblicher als ehedem,
ihr Antlitz nun ward anzuseh'n.
Ein leises Sprüchlein, hörbar kaum,
drang übers Wasser. Nur ein Traum?
Da schwand das Licht, in dunkler Nacht,
die Zeit war um, es war vollbracht.*

*Das Mädchen hoch im Kämmerlein,
seufzt leise auf zum Mondenschein:
»Hach, könnte ich doch sein wie sie,
für immer Kind, alt würd' ich nie.
Und könnt' auch ich bei ihnen steh'n,
im Kreis der Elfen, das wär' schön.«*

*So ging das Jahr, der Frost zog auf,
und Unheil trat an seinen Lauf.
Denn bald schon kam herbei der Tag,
als flüsternd jemand Ratschlag gab.
Und ihr gar trügerisch verriet,
worin der Elfen Zauber liegt.*

*Da war das Mägdlein wie entfacht,
in Sehnsucht nach der einen Nacht.
Sie schlich hinaus, verbarg sich fein,
bis endlich kam der blaue Schein.
Und als der Tau fiel auf das Land,
lief sie herbei mit off'ner Hand.*

*Die Elfen vor Entsetzen schrien,
bleich vor Angst, bereit zu fliehen.
Sie riefen laut und inniglich:
»Oh, Mädchen, trink das Wasser nicht!«
Zu spät! Das Licht erlosch im Nu.
Zu Furcht kam Wehgeschrei hinzu.*

*Als aus der Finsternis hervor
ein Schrecken trat wie nie zuvor.
Von dunklen Kräften, mächtig, groß,
der Schaum ihm von den Lippen floss.
Und schauerhaft das Brüllen klang,
bevor er auf die Inseln sprang.*

*Die alten Mauern, dick und schwer,
zerbarsten, stürzten tief ins Meer.
Es brachen Brücken, Türme wankten,
bebend unter seinen Pranken.
Erst im Schein der Sonne pur
verschwand das Tier, gar ohne Spur.*

*Es schläft, so sagen es die Sterne,
auf den Inseln, in der Ferne.
Wo nur noch die Person verweilt,
die einst dem Kind hat Rat erteilt.
Doch selbst die Sterne wissen nicht,
was noch fand statt, im blauen Licht.*

*Und wo das Mägdlein war verblieben,
stand nie im Sternenglanz geschrieben.*

Hexenware und alter Krepel

Mehr als zweihundertfünfzig Jahre später blies erneut ein milder Wind durch das Land. Doch diesmal war es ein Wind, der zur endenden Winterszeit wehte und der auch den letzten Schnee binnen weniger Tage zum Schmelzen brachte. Welch eine Freude. Der lange strenge Winter, der das Unkrautland in den letzten Monaten fest im Griff gehabt hatte, war hoch ins eisige Nordland gezogen. Dort schien er zu verweilen, und es gab keine Anzeichen, dass er so bald zurückkehren würde. Wahrlich, die Wettergläser und der ehrwürdige Rat der Wetterhexen sollten recht behalten: Mit dem 1. März des Jahres 833* zog der Frühling ins Land.

Allerorts tropfte nun das Eis von den Dachpfannen. Die Brunnen in den Dörfern begannen zu tauen, und von den Hängen der Bleiberge plätscherte das Schmelzwasser zu Tal. Die Natur erwachte aus ihrem Schlaf. Das war ein Ereignis, das man nicht nur sehen, sondern auch ganz deutlich hören konnte. Es raschelte in den Büschen und brummte in den Wiesen. Und im gespenstischen Finsterwald ging es geradezu drunter und drüber.

Noch nie hatte sich das Dickicht zwischen den Bäumen schneller ausgebreitet, als in den letzten Tagen. Innerhalb kürzester Zeit war der gefürchtete Wald mit Ranken und Gestrüpp derart verwachsen, dass selbst ortskundige Waldgeister keinen Ausweg mehr fanden. Spinnweben spannten

* nach Zeitrechnung des Unkrautlands

sich von einem Baum zum anderen, Wurzeln bohrten sich aus dem Boden, und an allen nur erdenklichen Stellen versperrten Äste die Wege. Der Wald war teilweise kaum noch passierbar.

Folglich war es nicht weiter verwunderlich, dass alle, die auch nur halbwegs etwas mit Magie zu tun hatten, diesen Frühlingsausbruch für sich beanspruchen wollten. Die Alchemisten zum Beispiel, die in ihren rußigen Laboratorien saßen, sie waren die Ersten, die behaupteten, dass sie das Wetter herbeigeführt hätten. Ihrer Meinung nach lag der zeitige Frühling eindeutig an einem ihrer genialen Wetterelixiere. Da gab es für sie überhaupt keinen Zweifel. Und auch die Magier hatten ihre eigene Theorie. Sie machten ihren neuartigen Frühlingszauber dafür verantwortlich, der angeblich jeden Frost das Fürchten lehrte. *Winterkeule* nannten sie die Rezeptur, und sie waren ausgesprochen stolz darauf. Selbstverständlich hatte auch die Hexengilde ihre ganz eigene Erklärung dafür, genauso wie die Druidenvereinigung und die Gewerkschaft der Hausgeister.

Lediglich in einem Punkt waren sich alle Beteiligten einig: Wenn die finstere Winterzeit nun endlich vorüber war, dann konnte auch der alljährliche Frühlingsmarkt in der Hauptstadt wieder stattfinden. Und dieser sollte mit sofortiger Wirkung beginnen.

In Eile und mit wehender Schürze zog Miss Plim ihren Leiterwagen durch das Stadttor von Hohenweis. Die junge Hexe hatte die Wächter an der Pforte noch nie leiden können, da diese Kerle immer die gleichen unangenehmen Fragen zum Inhalt ihrer Handtasche stellten. Pah! Einmal, da wollten die Wächter ihre Tasche sogar aufmachen und nach vermeintlichem Diebesgut untersuchen. Was für eine Frechheit. Miss Plim fühlte sich grundsätzlich zu Unrecht beschuldigt, wenn man sie des Diebstahls bezichtigte, und

spielte jedes Mal den Unschuldengel, sobald man sie zur Rede stellte. Das war etwas, das sie offenbar von ihrer Familie geerbt hatte. Ebenso wie auch die großen treuen Augen und die silbrigblonden Haare.

Doch die Vorsichtsmaßnahmen der Stadtwache erfolgten nicht ohne Grund, und die hübsche Miss Plim hatte in Wirklichkeit einiges auf dem Kerbholz. Denn abgesehen davon, dass sie der geborene Langfinger war, betrieb sie auch noch einen kleinen Spielzeugladen im Finsterwald, in dessen hinterem Teil sich eine dampfende Hexenküche verbarg. Miss Plim besaß jedoch noch kein Hexendiplom, dafür war sie zu jung, aber das störte sie nicht im Geringsten. Wenn zufällig jemand des Weges kam und lästige Fragen stellte, dann sagte sie immer, dass der *schnuckelige* Kessel nie in Betrieb sei und nur zur Dekoration herumstehen würde. Alles völlig legal, versicherte sie stets den Behörden, gar nicht der Rede wert.

So, und ausgerechnet heute, an einem Morgen, an dem Miss Plim es richtig eilig hatte, war die Stadtwache wieder einmal besonders pingelig gewesen. Allerdings hatte das diesmal nicht an Miss Plim und ihrer dicken Handtasche gelegen, sondern an Chuck der Vogelscheuche, den Miss Plim als Gehilfen im Schlepptau hatte. Die Wächter am Stadttor wollten sich davon überzeugen, dass die Vogelscheuche keine Wanzen oder Flöhe nach Hohenweis einschleppte. Ja, war denn das die Möglichkeit?! Chuck war entsetzt von derartigen Verdächtigungen und quietschte wie eine rostige Kellertür, als man ihn vor allen Leuten am Stadttor untersuchte. Chuck war sehr empfindlich. Etwas Peinlicheres war der kränkelnden Vogelscheuche noch nie zugestoßen. Mit hochrotem Kopf und völlig zerknautschtem Hut sprang er hinter Miss Plim durch die Straßen und sprach kein Wort. Er war völlig verstört.

Die Sonne blinzelte bereits über die Stadtmauern, als die beiden Reisenden auf dem Marktplatz von Hohenweis eintrafen. In strahlenden Farben erglüh­ten die kunstvollen Bleiverglasungen der Akademie, während von den Verbindungsbrücken, weit über ihren Köpfen, der Morgentau tropfte. Der Tag war noch jung, und überall roch es nach Tee, Zimt und frischem Backwerk.

Plim blieb für einen Augenblick stehen. So schön hatte sie das Zentrum der Hauptstadt noch nie gesehen. Beeindruckt legte sie den Kopf in den Nacken und ließ ihren Blick an den Mauern der Häuser nach oben schweifen. Von den grimmigen Wasserspeiern, die sich hoch an den Fassaden befanden, hingen noch immer die Eiszapfen herab. Fast sah es so aus, als würden die steinernen Gesichter, mit ihren langen Nasen und spitzen Ohren, den Leuten hier unten die Zungen herausstrecken. Plim blies die Backen auf. Sie verdrehte die Augen und warf den finsternen Fratzen ebenfalls eine Grimasse entgegen. Dann lächelte sie und wandte sich wieder dem Marktplatz zu.

Sehr gut, dachte sie. Der frühe Aufbruch hatte sich wirklich gelohnt. Zu dieser Stunde herrschte auf dem Platz noch keinerlei Trubel.

Plim blickte sich um. Sie hob den Kopf und überlegte, wo sie sich mit ihrem Klapp­tisch und dem Leiterwagen voller Kinderspielzeug am besten hinstellen sollte. Zwar hatten einige geschäftstüchtige Koblode ihre Stammplätze offensichtlich schon bei Tagesanbruch reserviert, aber ein Großteil der Fläche war noch immer zu haben. Das lief doch hervorragend.

»Komm schnell«, rief sie der Vogelscheuche zu. »Wir gehen da rüber.«

Chuck stand wie angewurzelt da. »Äh, wie bitte?«, wollte er wissen. »Wohin?«

»Nach da hinten natürlich.« Plim deutete auf den steinernen Brunnen in der Mitte des Platzes. »Die Stelle ist doch vortrefflich für uns. So einen Standort bekommen wir im Leben nicht wieder.«

Das sah die zimperliche Vogelscheuche allerdings völlig anders.

»Aber da ist ja Wasser drin«, jammerte Chuck.

Plim zog die Lippe hoch.

»Was soll denn das nun wieder heißen?«, fragte sie genervt. »Natürlich ist da Wasser drin. Deswegen ist es ja auch ein Brunnen, oder etwa nicht? Dieser Platz ist perfekt. Wenn wir uns dort hinstellen, sieht uns bestimmt jeder.« Sie klatschte in die Hände. »Schnell«, drängte sie, »lass uns keine Zeit verlieren. Da gehen wir jetzt hin, bevor uns jemand zuvorkommt.«

Doch Chuck gefiel das gar nicht.

»Findet Ihr nicht, wir sollten uns ein klein wenig mehr am Rand positionieren?«, säuselte er. »Was ist, wenn es am Brunnen spritzt?« Er zuckte mit den Schultern. »Dann werde ich ja nass.«

Plim stand der Mund offen.

»NA UND?!«, blaffte sie und warf die Hände über den Kopf.

»Also, nein, nein, nein«, protestierte Chuck. »Das tut mir überhaupt nicht gut. Wenn ich hier schon mithelfe, dann muss ich mich an meinem Arbeitsplatz auch rundherum wohlfühlen. Ihr müsst wissen, bei zu viel Feuchtigkeit bekomme ich immer so komische Flecken.« Er deutete auf seinen Hals. »Die kommen hier und hier und da ... Bäh, das juckt dann immer ganz fürchterlich. Sagt mal, kennt Ihr das auch, wenn man so kleine rote Pusteln ...?«

»Nein, das kenne ich nicht«, wettete Miss Plim. »Und jetzt stell dich bloß nicht wieder so an. Dir passiert schon

nichts. Ich meine, wie stellst du dir das vor? Ich kann doch nicht jede Ecke des Marktplatzes danach überprüfen, ob du dort vielleicht Ausschlag bekommst.«

Aber der liebe Chuck bestand nun einmal auf solche Vorsichtsmaßnahmen.

»Da will ich auf keinen Fall hin«, zickte er. »Das ist ganz und gar unverantwortlich. Schaut mal. Ich finde, da hinten ist es viel besser.«

»Wo?«

»Na, da.«

Er deutete auf eine Stelle, die sich vor einem Laden mit Duftwässerchen befand.

»Das ist doch prima, meint Ihr nicht? Vielleicht darf man dort auch mal hineingehen und ein paar von den Sachen ausprobieren. Da gibt es bestimmt so kleine Pröbchen zum Testen, oder so. Ach, du meine Güte«, schmachete er, »das sieht ja toll aus. Diese ganzen Fläschchen, so schön rosa, hihi.«

Jetzt saß Miss Plim in der Tinte. Mit dem Burschen an ihrer Seite würde der Ausflug nach Hohenweis gewiss alles andere als einfach werden. Da hätte sie besser ihre beiden Kröten Taddel und Mills mitgenommen, ging es ihr durch den Kopf. Den zwei Landstreichern wäre im Zweifelsfall alles egal gewesen.

Und dennoch, der Vorschlag von Chuck war eigentlich gar nicht so schlecht, musste Miss Plim nach einer kurzen Denkpause zugeben. Zwar gab sie für gewöhnlich nicht allzu viel auf die Sonderwünsche der neurotischen Vogelscheuche, aber für Duft- und Pflegemittelchen hatte Miss Plim schon immer etwas übriggehabt. Prüfend stellte sie sich auf die Zehenspitzen.

»Ja«, summte sie, wobei sie die Auslage im Schaufenster betrachtete, »nicht übel.«

Das war Musik in Chucks Ohren. Sofort riss er seine Knopfaugen auf und strahlte.

»Oder vielleicht gehen wir ja auch hier hinüber«, schrie er. »Seht doch mal, hier gibt es diese modischen Regenschirme. Hach, so einen wollte ich schon immer haben, top-modern. Den kann man bestimmt auch bei Sonnenschein tragen. Der letzte Schrei. Oh, und da drüben! Ich werde verrückt. Todschicke Handschuhe mit Kringelmuster. Das ist ja entzückend.«

Aufgeregt und nach Luft schnappend sprang die Vogelscheuche über den Platz. Man merkte ganz deutlich: Es war das erste Mal, dass Chuck in der Großstadt war.

Als nun aber Miss Plim dabei zusehen musste, wie die Vogelscheuche im Kaufrausch von einem Schaufenster zum nächsten tänzelte, da entdeckte auch sie plötzlich ein Geschäft, das ihre Aufmerksamkeit erregte.

Sie spitzte die Lippen. Dann betrachtete sie den Laden, der gleich neben dem Eingang zur Akademie von Hohenweis lag. Das war doch eigentlich *die* Idee, kam es ihr in den Sinn. Das könnte sie machen.

Sofort winkte Miss Plim der Vogelscheuche zu.

»Jetzt komm mal wieder her«, rief sie, »ich glaube, ich hab's!«

Sie zeigte auf einen Laden, dessen Schaufenster mit droligen Puppen, bunten Kugeln und hölzernen Pferdchen bestückt war. Ein kunstvolles Messingschild zierte den Eingang, auf dem in großen Lettern zu lesen war: *Spielzeugschmiede von Hohenweis*.

»Da sind wir mit unseren Spielwaren doch in bester Gesellschaft«, sagte Miss Plim.

Sie packte die Vogelscheuche am Kragen und zog sie zu sich heran. »Weißt du, was wir machen?«, raunte sie verschwörerisch. »Ich habe da eine vortreffliche Idee. Wir brei-

ten unsere Sachen direkt vor diesem Laden dort aus. Wie findest du das, hä? Also, da werden die Leute von der Konkurrenz vielleicht Augen machen, sobald sie aufsperrn und unser Sortiment erblicken. Ich sage dir, das ist der perfekte Standort für uns.«

Überzeugt zupfte sie an Chucks Leinenhemd. »Und nass wirst du dort bestimmt auch nicht«, sagte sie, »da bin ich mir sicher.«

»Aber, aber ...«

»Nein, nein«, unterbrach ihn Miss Plim, »ich habe da einen verhext guten Plan. Jetzt pass mal auf: Alle Kunden, die dort hineinwollen, müssen zuerst an *uns* vorbei. Das wird ihnen nicht gerade leichtfallen, denn bei uns gibt es viel schöneres Spielzeug, als bei denen da drin. Du wirst sehen, die ganzen Leute werden draußen bleiben und artig bei uns einkaufen.«

Belehrend hob sie den Finger. »Das nennt man geschäftstüchtig, verstehst du?«

Mit diesen Worten versetzte sie der Vogelscheuche einen kräftigen Stoß in die Seite.

»Los«, knurrte sie, »auf geht's.«

Rumpelnd zog sie den Leiterwagen über das Kopfsteinpflaster und besetzte den freien Platz vor der Spielzeugschmiede. Chuck schlurfte mit schmollendem Gesicht hinter ihr her.

Bei allerbesten Laune stellte Plim nun ihren Klapp Tisch auf. Sie hatte sich dicht bei der Türschwelle platziert, sodass jeder, der ins Geschäft wollte, fast schon über sie hinwegklettern musste. Das gehörte natürlich alles zu ihrer Taktik. Gleich neben der Eingangsstufe, kurz vor dem Ende ihres Tisches, befand sich eine hölzerne Luke im Boden. Diese sah aus wie eine Kellerklappe, um die Chuck vorsichtig einen Bogen machte.

Dann konnte es losgehen.

Mit Schwung warf Plim eine karierte Decke über den Tisch. Sie packte ihre Waren aus und fing an, alles fein säuberlich zu drapieren. Plim hatte sich mit ihrem Sortiment wirklich die größte Mühe gegeben, das konnte man schon von Weitem erkennen. Auf ihrem Tisch stapelten sich schillernde Kreisel, Bauklötze mit magischen Bildern, kleine Hexenkessel zum Spielen und natürlich ein riesiger Berg von laufenden Grasbüscheln aus Plüsch zum Kuschneln. Diese waren seit jeher Plims größter Verkaufsschlager und durften natürlich auch heute nicht fehlen.

Allerdings, und das sei erwähnt: Es gab da noch ein paar *andere* Sachen, welche Miss Plim heimlich und ganz nebenbei zum Verkauf anbot, und die mit lustigem Kinderspielzeug rein gar nichts zu tun hatten.

Denn wer genau hinsah, der konnte erkennen, dass der gesamte untere Teil des Tisches mit Zauberzutaten aus ihrem streng geheimen Hexenbeet vollgestopft war – und zwar bis oben hin. Es gab Blechbüchsen mit Teufelspfeffer, Bündel von giftigem Nachtschatten, Drachenstängel und viele andere wirksame Zutaten, die einem Hexenzauber erst die richtige Würze verliehen. Plim war ziemlich stolz darauf. Sie hatte sogar eine Kiste mit fertig angerührten Mixturen dabei, die lästige Hausgeister kräftig das Fürchten lehrten. Keine Frage, Miss Plim war für den Frühlingmarkt bestens ausgerüstet.

Nachdem sie und die Vogelscheuche alles aufgebaut hatten, gab Plim letzte Anweisungen: »Also«, setzte sie an, »ich würde vorschlagen, du stellst dich an die rechte Seite des Tisches. Da kannst du dich prima um die Leute kümmern, die von der Straße her kommen.«

Sie wedelte mit dem Finger. »Gib aber Acht, dass keiner etwas klaut. In dieser Stadt gibt es Diebespack und Beutel-

schneider. Ich bleibe derweil neben dem Eingang. Auf diese Weise fange ich jeden ab, der in den Laden will. An mir kommt keiner vorbei.«

Chuck war einverstanden.

Flink packte Miss Plim die Vogelscheuche. Sie schob sie hinter den Tisch, dorthin, wo auch die Luke im Boden war, und stellte sich mit breitem Grinsen daneben. Plim konnte es kaum erwarten, dass es endlich losgehen würde.

Ein wenig unsicher wippte die Vogelscheuche unterdessen auf der hölzernen Klappe umher.

»Was ist, wenn ich durchbreche?«, fragte Chuck.

»Ach, was«, entgegnete Plim, »geht das jetzt schon wieder los? Du bestehst doch nur aus einem Stock und einem Bündel Holzwolle. Du wiegst doch nichts.«

Sie klopfte mit dem Fuß auf die Luke.

»Da«, sagte sie, »fest und massiv. Hier kann man gar nicht durchbrechen. Oder vielleicht klemmst du dich ja einfach mit deinem Stock hier vorn in diese Vertiefung.« Sie deutete auf die schmale Fuge zwischen dem Rand der Klappe und dem Straßenpflaster. »Das scheint mir auf jeden Fall ungefährlich zu sein, meinst du nicht?«

Chuck setzte einen prüfenden Blick auf.

»Also gut«, stimmte er zu. »Das mache ich.«

Er sprang in die Fuge, klemmte sich fest und wippte fröhlich vor und zurück.

»Hui«, jauchzte er, »da steht man ja beinahe von selbst. Das ist fast wie zu Hause im Gemüsebeet. Richtig bequem ist das. Da muss ich aufpassen, dass ich nicht einschlafe, hahaha.«

Damit war Chuck beruhigt und gegen Krankheiten sowie mögliche Verletzungen gesichert. Sehr schön. So standen die beiden nun freundlich lächelnd hinter ihrem Tisch und sahen zu, wie sich der Marktplatz füllte.

Es war genau, wie Plim es vermutet hatte. Denn mit dem morgendlichen Frieden, der hier noch vor wenigen Minuten geherrscht hatte, sollte es bald schon vorüber sein.

Aus allen Richtungen drängten nun die Händler herbei, verstopften die Straßen und kämpften verzweifelt um die wenigen übrigen Plätze. Jetzt gab es keine Gnade mehr. Die Kobolde, die früh morgens schon ihre Stände besetzt hatten, kamen wütend aus den Zelten gerannt und verteidigten mit Händen und Füßen ihr Terrain. Es wurde gepfiffen, geklapert und an allen nur erdenklichen Stellen wurde lauthals geflucht. Der Trubel schien kein Ende zu nehmen. Aus den entferntesten Landesteilen waren die Verkäufer angereist und boten ihre Waren feil. Selbst eine Gruppe von Bergtrollen war zugegen und schleppte Holztröge mit Steinnüssen über den Platz.

Als Plim die mächtigen Ungetüme erspähte, rümpfte sie die Nase. Mit Bergtrollen hatte sie jedes Mal schlechte Erfahrungen gemacht, ganz besonders beim Kartenspielen. Aus irgendeinem Grund hatten die Trolle, wenn sie mit Miss Plim spielten, ständig eine Pechsträhne. Woran das wohl lag? Einmal, da hatten die Trolle ihr sogar Prügel angedroht. Man möchte es nicht glauben.

»Diese Burschen sollen sich bloß nicht einfallen lassen, dass sie zu uns herüberkommen«, sagte Plim. »Die kann ich überhaupt nicht gebrauchen. Wenn sich diese Riesen vor unseren Tisch stellen, dann versperren sie mir die ganze Sicht.«

Miss Plim hatte den Satz noch gar nicht richtig zu Ende gesprochen, als es auch schon passierte. Wenngleich es sich bei dem Besucher, der sich da näherte, auch nicht um einen Bergtroll handelte.

»Holla, schöne Frau«, hörte sie eine Stimme, »ist hier vielleicht noch Platz?«

Plim zuckte zusammen. Sie blickte sich nach allen Seiten um, konnte aber niemanden erkennen. Schließlich schaute sie nach unten. Das hatte ihr gerade noch gefehlt, dachte sie. Heute blieb ihr aber auch gar nichts erspart.

Ein kleiner dicker Hügelkobold, mit breitem Hut und spindeldünnen Beinen, stand neben ihr und blickte sie unter buschigen Augenbrauen hervor an. Seine grüne Nase hatte beinahe die Größe eines Bratapfels. Und sie sah auch genauso runzelig aus. Plim musste zweimal hinsehen, um sich zu überzeugen, dass diese Nase echt war.

Der Kobold hatte eine Pfeife zwischen die Zähne geklemmt, trug einen uralten Frack, ein Hemd mit Fliege und ein Paar hautenge Bundhosen. Außerdem hatte er eine Karre voll des übelsten Trödels dabei, den er genau vor Miss Plims schönen Verkaufsstand stellte. Das bedeutete Ärger.

»Hinfort mit dir«, rief sie entrüstet, »du kannst hier nicht parken. Das ist mein Platz.«

Der Kobold blies eine Rauchwolke in die Luft.

»Aber wertes Fräulein«, hustete er, »wer wird denn meiner Wenigkeit gleich so zürnen? Gestattet mir zunächst, dass ich mich vorstelle.« Er lupfte seinen Hut, unter dem eine spiegelnde Glatze zum Vorschein kam. »Mein Name ist Nesselschaum«, sagte er, »Waldemar Nesselschaum. Vielleicht habt Ihr ja schon von mir gehört.«

»Nein«, giftete sie, »habe ich nicht.«

Waldemar deutete auf seine Trödelware: »*Einkaufstraum bei Nesselschaum*«, fügte er hinzu. »Bei mir findet Ihr alles. Alles ... und noch viel mehr.«

»Jaja«, nickte Plim, »sehr erfreut. Und nun gehabt Euch wohl.« Sie wedelte mit der Hand. »Husch«, sagte sie, »weg mit dir. Ich muss arbeiten.«

Doch so einfach wurde man einen Waldemar Nesselschaum nicht mehr los, ganz im Gegenteil.

»Vielleicht rücken wir ja einfach ein wenig zusammen«, schlug er vor, wobei er seinen Karren immer näher vor Plims kleinen Tisch rollte. »Seid gewiss, wir treten uns schon nicht auf die Füße.« Er stellte sich auf die Zehenspitzen. »Äh, vielleicht könntet Ihr den Tisch ja einfach noch ein bisschen weiter nach hinten rücken«, verhandelte er, »da ist doch noch eine Handbreit Platz.«

Plim beugte sich zu dem Kobold hinunter und drückte ihm einen Finger auf die Nase. Diese war auf jeden Fall echt, wie sich nun herausstellte.

»Wir beide rücken überhaupt nicht zusammen«, kam es zwischen ihren Zähnen hervor, »das könnte dir wohl so passen. Du nimmst jetzt sofort deinen Krempel und suchst das Weite, sonst mache ich dir Beine.«

Nesselschaum nahm es gelassen.

»Aber ich bezahle auch«, erwiderte er.

»So?« Plim legte den Kopf zur Seite und sah den Kobold misstrauisch an. »Wie viel?«

»Nicht *wie viel*«, kam es schallend als Antwort, »sondern *was!*« Waldemar streckte sein Bäuchlein heraus und zeigte mit roten Wangen und leuchtenden Augen auf seinen Wagen. »Einkaufstraum bei Nesselschaum«, rief er in einer Lautstärke, dass auch die anderen Leute zu ihnen herübersahen. »Heute ist Euer Glückstag, schöne Frau. Ihr dürft Euch nämlich etwas von meinen Sachen hier aussuchen!«

Er grinste und schnippte mit den Fingern. »Ich gebe euch sogar eine Zugabe, praktisch ein Sonderangebot. Als meine *erste* Kundin heute, dürft Ihr Euch gleich *zwei* meiner Sachen aussuchen. Ist das nicht sensationell? Einkaufstraum bei Nesselschaum«, schrie er und sprang in die Luft. Waldemar war der geborene Verkäufer.

Plim hingegen war sprachlos. Sie betrachtete die Ladung wurmstichiger Möbel und ließ das Kinn hängen.

»Diesen schäbigen Plunder willst du mir andrehen? Was für eine Frechheit. Das kommt ja überhaupt nicht in Frage. Wie kann man nur so einen alten Mist ...?«

Da tippte ihr plötzlich Chuck auf die Schulter.

»Also, ich finde die Sachen toll«, plapperte er. »Seht doch, da ist sogar ein Vogelhäuschen dabei. Wie schön. Das ist bestimmt für kleine Spatzen, meint Ihr nicht? Oh, und da hinten, ein Ofen ... und da, ein Spinnrad. Da habe ich gleich eine Idee. Ihr könntet doch im Winter ...«

»Das brauchen wir nicht«, schimpfte Plim. »Und jetzt ist Schluss. Schlick und Schlabber, dieser Lastkarren kommt auf der Stelle weg, hörst du?!«

Wütend blickte sie sich um. Sie stierte über die Köpfe der Leute und suchte fieberhaft nach einer Möglichkeit, den lästigen Kobold wieder loszuwerden.

Dann hatte sie endlich etwas entdeckt.

»Dort hinten ist doch noch Platz«, rief sie. »Schau mal, da. Die Koblode von der Bergwerkstruppe fahren gerade ihre Schubkarren weg. Stell dich doch einfach dort dazu.«

Waldemar beäugte die Stelle und zog nachdenklich an seiner Pfeife.

»Ja«, stimmte er zu, »vortrefflich. Das ist ja auch fast nebenan, nicht wahr? Dann will ich nicht weiter aufdringlich sein. Jetzt, wo wir doch beinahe Nachbarn sind.«

»*Nachbarn* ...« Plim gab ein Grummeln von sich.

Dann verbeugte sich Nesselschaum und griff nach seinem Karren. »Wir beide kommen bestimmt noch ins Geschäft«, nickte er. »Davon bin ich überzeugt. Und vergesst nicht: Einkaufstraum bei Nesselschaum, heißt es. Also, wenn Ihr etwas braucht, ich bin gleich hier drüben.«

Mit diesen Worten setzte er seinen Wagen in Bewegung und zog von dannen. Chuck blickte dem Trödel wehmütig hinterher.

Der Frühlingsmarkt von Hohenweis erwies sich als ein Erfolg, wie ihn selbst die alten Stadtväter nur selten erlebt hatten. Nicht ein einziges Wölkchen war in der Ferne zu sehen, und der Himmel erstrahlte in leuchtendem Blau. Zahllose Besucher drängten sich inmitten der Straßen, Gaukler trieben ihre Spiele, und in den Zelten der Händler wurde alles feilgeboten, was das Herz begehrt. Die Stadt pulsierte und war mit Menschen, Trollen und Kobolden zum Bersten gefüllt.

Für Miss Plim lief es von Anfang an prächtig. Der Markt hatte noch gar nicht richtig begonnen, da scharten sich schon Trauben von Kindern um ihren kleinen Stand. Mit leuchtenden Augen betrachteten die Kleinen all die reizenden Sachen, die Miss Plim während des Winters gebastelt und geschickt mit ein bisschen Hexerei aufgepeppt hatte. Ganz ohne Zweifel, Plim hatte mit ihrer Vermutung genau ins Schwarze getroffen. Ihre Spielsachen waren wirklich ein Hingucker und die schönsten in der Stadt. Fröhlich ließ Miss Plim schwebende Kreisel tanzen und baute Häuser aus magischen Bauklötzen, während Chuck unter ohrenbetäubendem Kindergekreische die laufenden Grasbüschel aus Plüsch präsentierte. Sie waren wirklich eine Attraktion. Und tatsächlich: In den Spielzeuggladen gleich hinter ihrem Rücken ging niemand hinein. So verstrichen die Stunden.

Als aber die Uhr am Rathaus schließlich Mittag schlug und noch immer kein Kunde die Spielzeugschmiede betreten hatte, wandte Plim sich verwundert um.

Oh, dachte sie, das war ja seltsam. Der Laden hatte, selbst zu dieser Uhrzeit, noch immer geschlossen. Wie konnte das sein?

»Machen die etwa erst zur Abendstunde auf?«, fragte sie, wobei sie ihre Nase fest an das Schaufenster drückte. »Wo gibt es denn sowas?«

Chuck deutete auf die Tür.

»Vielleicht hängt das ja mit dem Schild da zusammen.«

»Mit welchem Schild?«

»Tja, mit diesem dort«, antwortete er. »Das Schild, das da hinter der Scheibe klemmt. Das mit der Aufschrift *Heute geschlossen*.«

Plim trat einen Schritt zurück. »Ach *das*«, hauchte sie verduzt. »Ja, dann ist mir alles klar.«

Spionierend ließ sie ihren Blick ins Innere des Ladens gleiten. Sie betrachtete die vollgestopften Regale, die sie sich, bei genauerer Überlegung, gern ein wenig näher angesehen hätte. Wer weiß, dachte sie, vielleicht hätte sie dabei sogar ein paar neue Ideen für ihre nächste Kollektion bekommen.

Sie griff nach der Klinke und ruckelte an der Tür.

Verschlossen, wie sich herausstellte, und noch dazu mit einem Riegel. Wie ärgerlich. Jetzt, wo sie schon einmal in Hohenweis war, hätte Plim der Konkurrenz gut über die Schulter schauen können. Sehr, sehr schade.

Wortlos stand sie vor dem Laden und überlegte. Da geriet ihr plötzlich die hölzerne Klappe ins Visier.

Aber natürlich, kam es ihr in den Sinn, das könnte funktionieren. Diese Luke war bestimmt der Zugang zum Lagerraum des Spielzeugladens. Verflixt, warum war sie da nicht schon früher draufgekommen? So eine Öffnung stellte für Plim ja fast schon eine Einladung dar. Und noch dazu gab es nicht einmal ein Schloss. Toll. Jetzt musste eigentlich nur noch die redselige Vogelscheuche zur Seite gehen, dann konnte Plim bequem dort hinuntersteigen.

Aber ganz so einfach war es dann doch nicht. Chuck hatte just in diesem Moment eine Kundin bekommen und hielt ein Beratungsgespräch. Dabei ging es beinahe zu wie im Friseursalon. Er und die pausbäckige Frau, die bei ihm stand,

lachten, gackerten und schienen sich aufs Beste zu verstehen. Chuck war voll in seinem Element.

Plötzlich drehte er sich um.

»Äh, Plim«, zischte er hinter vorgehaltener Hand, »können wir eigentlich auch etwas *tauschen*?«

»Hä?«

»Na, diese Dame hier«, flüsterte er, »... übrigens eine Hexenkollegin von Euch. Sie hätte Interesse an Eurem Teufelpfeffer. Sie bietet uns zwei Tüten mit zerstoßenen Schneckenhäusern dafür. Ihr müsst wissen, ich habe ihr den Pfeffer ausdrücklich empfohlen. Der ist gut für die Fingernägel, habe ich gesagt. Gerade, wenn man viel Wert auf gepflegte Hände legt, dann ...«

Jetzt reichte es mit dem Geschwafel. Plim hatte es eilig.

»Das geht in Ordnung«, sagte sie rasch. »Immer gerne.«

»Ich darf also tauschen?« Chuck riss die Augen auf.

»Ja, klar«, antwortete Plim und hoffte, dass die Vogel-scheuche endlich von der Klappe wegging.

»Oh, gut«, freute sich Chuck, worauf er sich gleich wieder der Kundin zuwandte. »Dann wünsche ich Euch gutes Gelingen, gnädige Frau. Und denkt daran, Ihr müsst den Pfeffer trocken halten, dann wirkt er schneller. Nicht vergessen: Immer schön trocken halten.«

Mit diesen Worten verabschiedete Chuck die rundliche Hexe und warf Miss Plim ein stolzes Lächeln zu. Seine Beratung fand er geradezu *exquisit*.

Plim aber schenkte Chuck keine große Aufmerksamkeit. Dafür war sie viel zu aufgeregt. Verstohlen blickte sie sich nach allen Seiten um, ob auch niemand zu ihnen herübersah. Dann deutete sie auf die Klappe.

»Geh doch mal kurz zur Seite«, sagte sie. »Ich muss da runter.«

»Wo runter?«

»Da«, antwortete sie.

Chuck rollte irritiert mit seinen Knopfaugen.

»Was ist denn da unten?«, fragte er.

»Das weiß ich eben nicht«, tuschelte Plim. »Deswegen will ich ja mal nachsehen.«

Die Vogelscheuche ließ die Arme hängen.

»Ich brauche Euch aber«, jammerte Chuck. »Was soll ich denn hier so ganz alleine machen? So gut kenne ich mich schließlich auch nicht aus.«

Plim winkte ab.

»Ach, papperlapapp«, entgegnete sie ungeduldig. »Du machst das ganz ausgezeichnet. Ich bin auch bestimmt gleich wieder zurück, keine Sorge.«

Sie klopfte der Vogelscheuche ermunternd auf die Schulter und schob Chuck kurzerhand beiseite. Dann hob sie die hölzerne Klappe an. Wunderbar, stellte Plim fest. Sie war nicht verschlossen.

Ein abgestandener Kellermief stieg Plim in die Nase, und im Schein der Mittagssonne erkannte sie eine Trittleiter. Diese schien tatsächlich in ein Lager zu führen, oder war das gar ein Labor? Genau konnte sie es nicht erkennen.

Plim ging in die Hocke. Neugierig steckte sie den Kopf in das Loch und erblickte einen Raum, der voller Ampullen und Glaskolben war.

Aha, dachte sie, so ist das. Die aus dem Laden verzaubern ihr Spielzeug also auch. Das war ja interessant. Doch mehr konnte Plim nicht ausmachen.

»Stockdunkel da unten«, brummte sie. »Aber das haben wir gleich.«

Mit flinken Fingern öffnete sie ihre Handtasche und holte eine braune, faustgroße Kugel hervor. Es war eine Zaubernuss, ein magisches Leuchtmittel, das für mehr Licht sorgen konnte, als eine Öllampe. Miss Plim hatte immer mindestens

eine davon in ihrer Tasche. Schließlich konnte man als eifrige Hexe nie wissen, in welche Lage man geriet.

Nachdem sie die Zaubernuss mit einem Sprüchlein zum Leuchten gebracht hatte, wandte sie sich an Chuck.

»Ich mache jetzt Mittagspause«, sagte sie, »der Markt ist ohnehin bald zu Ende. In einer Viertelstunde ist Schluss. Ich bin aber sofort wieder da. Ach ja«, fügte sie hinzu, »und sollte da unten im Keller zufällig etwas verdächtig rumpeln, und jemand stellt dir blöde Fragen, dann sagst du einfach, du hättest nichts gehört, ja? Ich habe mir dann bestimmt nur den Kopf gestoßen. Nicht weiter schlimm.«

»Aber, aber ...«

»Jetzt entspann dich doch mal«, beruhigte sie die Vogelscheuche. »Ich habe alles unter Kontrolle.«

Mit diesen Worten zog sie den Kopf ein und verschwand unter der Klappe.

Im Keller der Spielzeugschmiede war es dunkel, wie in einem Tintenfass. Überall standen Kisten mit alchemistischen Apparaturen herum. Destillierkolben stapelten sich in den Ecken, und von der Decke baumelten zahllose Geräte für den Magie-Unterricht. Plim war ein wenig verunsichert. War das wirklich das Lager der Spielzeugschmiede? Wofür brauchten diese Leute nur so viele Gefäße?

Im Schein der Zaubernuss wühlte sie in den Kisten. Da drang plötzlich die Stimme der Vogelscheuche zu ihr in den Keller.

»Drei Büschel Hexenkraut? Gegen ein Paar warme Socken? Hm, ja, also vielleicht ...«

Plim traute ihren Ohren nicht.

»DAS IST ZU BILLIG!«, rief sie nach oben. »Mein gutes Hexenkraut gegen ein Paar Socken?! Du bist wohl übergeschnappt?!«

Aber Chuck schien sie nicht zu hören.

»Natürlich«, fuhr er fort, »die Socken sind wunderschön. Gar keine Frage. Na gut, dann gebe ich Euch eben vier Büschel Hexenkraut dafür. So machen wir das. Vielen Dank. Gehabt Euch wohl.«

Und er begann, vor sich hin zu trällern.

Plim saß unterdessen wutschnaubend im Keller. Mit hochrotem Kopf ballte sie die Fäuste und blies sich die Spinnweben aus dem Gesicht.

»Dir werde ich etwas erzählen«, knurrte sie. »Warte nur Freundchen, bis ich nach oben komme. Dann wirst du dein blaues Wunder erleben. Das darf doch wohl nicht wahr sein.«

Grimmig wandte sie sich wieder dem Keller zu.

»Lauter altes Zeug«, murmelte sie vor sich hin, »vollkommen nutzloser Krimskrams. Das braucht nicht einmal dieser Nesselfritze, oder wie der auch immer heißen mag.«

Sie blickte durch den Raum und kratzte sich nachdenklich am Kopf. Bei genauerer Betrachtung glich dieser Keller vielmehr einer Abstellkammer für Unterrichtsmaterialien als einem Labor für Hexenhandwerk. Wer sonst brauchte schließlich so viele Glaskolben?

Aber halt! Dort drüben gab es ja noch eine Tür. Vielleicht ging es durch diese nach oben in den Laden.

Gerade wollte Plim darauf zugehen, als erneut Chucks heiteres Gelächter ertönte.

»Ja, selbstverständlich«, hörte sie ihn sagen. »Drachestängel hilft garantiert gegen Gicht ... aber nein, wo denkt Ihr hin? Das schadet nicht ... ja, ja ... gegen einen Beutel Wäscheklammern? Gerne ... hier, bitte schön.«

Wie der Blitz fuhr Plim herum. Sie rannte durch den Keller und sprang die Leiter hoch. Dann trommelte sie gegen die Klappe.

»GEGEN WÄSCHEKLAMMERN????!!!«, schrie sie aus voller Kehle. »WILLST DU MICH RUINIEREN???«

Für kurze Zeit herrschte Stille.

»... wie bitte?«, sagte die Vogelscheuche. »Ein Klopfen? Nein, ich habe nichts gehört. Das war bestimmt nur der Wind, hahaha. Hier, bitte sehr. Hat mich gefreut. Auf Wiedersehen.«

Plim lief dunkelrot an. Sie zitterte am ganzen Leib und schnappte nach Luft. Aber da kam auch schon der nächste Kunde.

»Ach, das sieht ja wirklich bezaubernd aus«, hörte sie Chuck sagen, »natürlich, ein sehr schönes Gemälde. Das nehme ich ... Ah, ja, wir kennen uns ja bereits ... Was für ein Zufall ... Was brauchen Sie? ... Aber natürlich ... Sehr gerne. Das packe ich Ihnen gleich ein. Lassen Sie mich einmal sehen. Als Gegenleistung hätte ich gerne das, und das, und das ... und das ...«

Jetzt war es genug. Plim drohte zu explodieren. Dieser Tollpatsch dort oben verscherbelte ihre ganzen schönen Sachen, und sie musste auch noch dabei zuhören. Dem würde sie das Fell über die Ohren ziehen. Nun war es ihr auch völlig egal, wenn man sie dabei erwischen würde, wie sie am helllichten Tag aus fremden Kellern gestiegen kam. Kochend vor Wut drückte sie die Klappe nach oben.

Nichts rührte sich.

Sie drückte fester, doch ohne Erfolg.

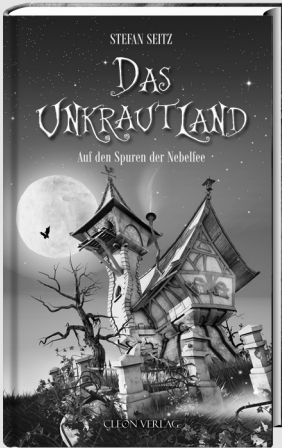
Plim biss die Zähne zusammen. War die Klappe wirklich so schwer gewesen? Sie drückte mit voller Kraft, während Chuck über ihr mit Freuden seine Tauschgeschäfte betrieb. Er war mächtig in Form. Frisch und fröhlich nahm die Vogelscheuche alles entgegen, was die Leute zu bieten hatten. Von ausgeblasenen Eiern, bis hin zum ausrangierten Teppichklopfer. Chuck fand alles ganz wunderbar.



Mehr von Primus und Plim?

Besuche die fantastische Spukwelt. Viele Extras und zahlreiche Bilder von Primus, Miss Plim & Co. findest Du auf www.geisterlinde.com!

Dem Mysterium auf der Spur

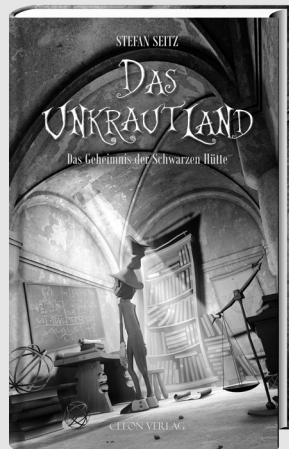


Stefan Seitz
Das Unkrautland - Teil 1
Auf den Spuren der Nebelfee

CLEON Verlag
gebundene Ausgabe, 304 Seiten
ISBN 978-3-0002-0295-7

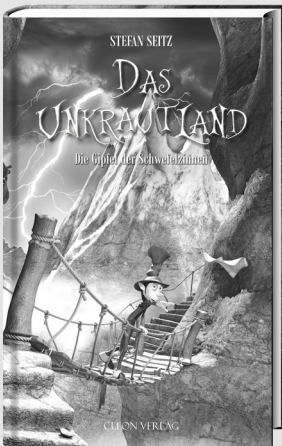
Stefan Seitz
Das Unkrautland - Teil 2
Das Geheimnis der Schwarzen Hütte

CLEON Verlag
gebundene Ausgabe, 304 Seiten
ISBN 978-3-9813-1712-1



Stefan Seitz
Das Unkrautland - Teil 3
Die Gipfel der Schwefelzinnen

CLEON Verlag
gebundene Ausgabe, 304 Seiten
ISBN 978-3-9813-1715-2



Niemand im Land weiß, wo sich das sagenumwobene Reich befindet ... das Inselreich, von dem nur noch eine Legende erzählt. Doch es muss existieren. Seit Jahrhunderten schon verschwinden Dinge und Menschen – und tauchen nie wieder auf. Was steckt dahinter? Was verbergen die gläsernen Würfel? Und vor allem: Wer mag für das alles verantwortlich sein?

Durch einen Zufall geraten Primus und Miss Plim in ein Mysterium, das sie tief hineinführt in eine Geschichte voller Magie, Geister und finsterner Mächtschaften.

*"... Pflichtlektüre für alle Hexen, Zauberer und Alchemisten."
Der Zauberzirkel*

ISBN-13: 978-3-9813-1717-6



€ 14,95 (D)